

Berichte	Bd. 87, H. 2, 2013, S. 175–193	Leipzig
----------	--------------------------------	---------

Dominik KREMER, Bamberg

„Orts(re)konstruktionen. Analyse der Mikrostruktur ortsbezogener Argumentationsmuster in Erinnerungsnarrativen Bamberger Einwohner“¹

Summary

Based on empirical methods taken from speech act and argumentation analysis, this paper states a lack of corporeality in current geographical research on talking about space. Theories from social as well as cognitive sciences are integrated to show that at least some basic relations derived from the human body are not influenced by socio-cultural construals. Using a simple analysis scheme, in a text corpus consisting of 48 hours of speech by inhabitants of Bamberg, Germany, 18 patterns of everyday talking about space were identified. Three detailed example analyses of everyday speech show how social and abstract facts are projected into the spatial domain so that spatial conclusions can be applied. These examples illustrate that all observed spatial conclusions are based on the basic corporal relations stated above. For the analysis conducted is compatible with current discourse analyses, it can be used in multi-layer approaches to reconstruct argumentation patterns, e.g. in conflicts about urban spaces.

1 Analysen des Sprechens über Räume

Durch das Programm einer handlungszentrierten Sozialgeographie (WERLEN 1987) ist das alltägliche Geographie-Machen in den Fokus humangeographischer Forschung gerückt. Hier etablierte sich durch die Adaption von Verfahren der Qualitativen Inhaltsanalyse (z.B. FLICK 2011; MAYRING 2010), der Grounded Theory (GLASER u. STRAUSS 1998) und der Wissenssoziologischen Diskursanalyse (KELLER et al. 2011) ein reichhaltiges Methodenrepertoire sozialgeographischen Arbeitens (z.B. WERLEN 2007), in dessen Zentrum im Alltag unhinterfragte Rahmenbedingungen und diskursive Strukturen von Kommunikations- und Entscheidungsprozessen stehen (GLASZE u. MATTISEK 2009).

Im Mittelpunkt sozialgeographischer Argumentationsanalyse (FELGENHAUER 2009) steht dagegen der Sprechakt als Ausdruck des raumbezogenen Sprachhandelns einer Einzelperson. Im Wesentlichen wird bei dieser auf die analytische Sprachphilosophie (z.B. SEARLE 1982) zurückgehenden Methode zwischen der

¹ Danksagung

Ich danke meinen Mentoren Christoph Schlieder und Andreas Dix sowie den unbekanntenen Gutachtern für die qualitativ hochwertigen Hinweise, durch die der Beitrag wesentlich an Qualität gewonnen hat. Ich danke meinen studentischen Hilfskräften Rahel Baier, Valentin Ehret, Veronika Bube und David Sauervald sowie dem Zentrum Welterbe der Stadt Bamberg, ohne die die Durchführung des umfangreichen Lehrprojekts nicht möglich gewesen wäre.

sprachlichen Lautlichkeit (Phonetik), der formalen Aussage (lokutionärer Akt), einer bestimmten Art von zugrunde liegendem Kommunikationsbedürfnis (illokutionärer Akt) und der – möglicherweise gar nicht intendierten – Wirkung auf den Kommunikationspartner (perlokutionärer Akt) unterschieden (HINDELANG 2010). Jedes Sprechen über Räume ist daneben aber immer auch ein Kommunikationsangebot, über das Einigkeit erzielt werden kann (vgl. POTT 2007, 57). Durch performative, sprachhandlungsbezeichnende Ausdrücke kann auf einer zweiten Ebene eine Kommunikationsabsicht auch zugeschrieben bzw. von einem Kommunikationspartner unterstellt werden (HINDELANG 2010). In der Geographie lassen sich durch die Analyse dieser „Aussagen über die räumliche Wirklichkeit ‚zwischen den Zeilen‘ (FELGENHAUER 2009, 263) Rückschlüsse auf implizite Vorannahmen, Absichten und Argumentationsweisen des jeweiligen Individuums ziehen (vgl. GLASZE 2007; SCHLOTTMANN 2007; POTT 2007²).

Gängige Verfahrensweisen der Diskurs- und Argumentationsanalyse scheinen sich dabei zunächst unversöhnlich gegenüberzustehen: Welchen Sinn macht es, das Subjekt zu würdigen, wenn sein Gestaltungsspielraum ohnehin vom Diskurs vorgeprägt ist (GLASZE u. MATTISEK 2009)? Verschiedene Lösungsansätze sind denkbar: So können Argumentationsanalysen helfen, flankierend zu diskursanalytisch-kritischen Betrachtungen „das in Alltagsargumentationen ‚eingebaute‘ geographische Vorwissen zu extrahieren und damit die Prämissen und impliziten Gehalte raumbezogener Kommunikation sichtbar zu machen“ (FELGENHAUER 2009, 276; vgl. SCHLOTTMANN 2007, 18) und können z.B. in Form von Mehrebenenansätzen (STRÜVER u. WUCHERPFENNIG 2009, 121) ergänzend eingesetzt werden³.

Bevor ein Entwurf einer induktiv-empirisch abgeleiteten Typologie alltäglichen Sprechens über Räume vorgestellt wird, soll zunächst in der Zusammenschau aus kognitions- und sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen gezeigt werden, dass die Freiheit der Aussage eines jeden Sprechenden nicht nur durch den Diskurs, sondern auch durch die kognitive Grenze des Aussagbaren (vgl. FELGENHAUER 2009, 275) und damit letztlich durch die Körperlichkeit menschlichen Daseins begrenzt wird.

2 Körperlichkeit als Anker alltäglichen Sprechens in der Lebenswelt

Die Körperlichkeit, in der sich menschliches Sprechen über Räume artikuliert, kann zunächst am besten über den Begriff der Lebenswelt gefasst werden. SCHÜTZ u. LUCKMANN (2003, 70f.) beschreiben anschaulich die „Aufsichtung der Lebenswelt“ (vgl. „Spüren der Umgebung“ bei LÖW 2001, 195; vgl. auch GIDDENS 1988) als zunächst immer bezogen auf den Nullpunkt ich – hier – jetzt. Ausgehend von dieser körperzentrierten Ordnung ermöglichen die Sinneswahrnehmungen Zugang zu Informationen über die Welt. Wie ein Panorama rollt die Welt bei Ortsbewegung als Bewusstseinsstrom an mir vorbei (vgl. GIBSON 1982). Innerhalb dieser aktuellen Reichweite (vgl. *vista space* nach MONTELLO 1993) liegt die Wirkzone (SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 76ff.; vgl. *figural space* nach MONTELLO 1993), die ich durch

² Im Rahmen des Schwerpunkthefts der Geographischen Zeitschrift 95/2007 (H. 1+2) zu sprachorientierten Forschungsansätzen in der Humangeographie.

³ Zum Beispiel CHRISTMANN u. BÜTTNER 2011.

Handlungen unmittelbar beeinflussen kann. Verlassen Dinge die Reichweite meiner Sinne, stehen sie mir als wiedererlangbare Reichweite (SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 71ff.) sprachlich-gedanklich weiter zur Verfügung. Dabei werden die Dinge nicht nur als unverändert zurückgelassen angenommen, sondern auch vom Einzeleindruck generalisiert und abstrahiert.

Statisch gesehen handelt es sich bei erinnerten Wirkzonen um Orte. Beginnend mit den maßgeblichen Beiträgen von RELPH (1976), TUAN (1977) und zuletzt CRESSWELL (2004) hat sich hierzu in der englischsprachigen Geographie die reichhaltige Tradition der Place Research entwickelt, die bislang im deutschsprachigen Kontext noch nicht ausreichend gewürdigt wurde (vgl. FELGENHAUER 2011, 327). Im prozessualen Verständnis der nicht-repräsentationalen Geographie handelt es sich dabei um „flow[s] of practice in everyday life as embodied, as caught up with and committed to the creation of affect, as contextual, and as inevitably technologised through language and objects“ (THRIFT u. DEWSBURY 2000, 415). Ein gutes Beispiel dafür sind die detaillierten Feldnotizen, mit denen CROUCH (2003, 1950) seine Sinneseindrücke auf Reisen mit dem Wohnwagen festhält.

Körperlichkeit als Gegenstand umweltspsychologischer Betrachtung (z.B. BONNES u. SECCHIAROLI 1995) ist zunächst immer im Singular gedacht. Im Mittelpunkt stehen empirisch beobachtbare Gemeinsamkeiten in der kognitiven Verarbeitung räumlicher Informationen durch unterschiedliche Menschen. Dem gegenüber steht der diskursorientierte Einwand eines kulturell geprägten und ausdifferenzierten Körpersystems (SCHLOTTMANN 2007, 9) bzw. der gesellschaftlich-diskursbedingten Norm, der der Körper unterworfen ist (z.B. über das Geschlecht, vgl. STRÜVER u. WUCHERPFENNIG 2009, 113). Wie bereits angedeutet, gibt es jedoch Ansätze, die beide Blickweisen als verzahnt denken. Das folgende Modell orientiert sich weitgehend an Löws (2001) strukturalistisch motivierter Raumsoziologie.

Im Zentrum der Überlegungen steht das Spacing (LÖW 2001, 158ff.) als (gedankliches) Verorten von Menschen, Dingen und symbolischen Gehalten. Spacing bezeichnet dabei sowohl den Akt der Verortung als auch die physische Verbindung durch Bewegung von Ort zu Ort. DEGEN u. ROSE (2012, 3283) können belegen, dass ein wirklicher Zugang zu städtischer Umwelt erst dann besteht, wenn sensorische Wahrnehmung durch Ortsbewegung integriert wird (vgl. *environmental space* nach MONTELLO 1993). Kongruent zu den Überlegungen SCHÜTZ u. LUCKMANN (2003) werden auch bei Löw (2001, 159) durch Syntheseleistung räumliche „Wahrnehmungs-, Vorstellungs- oder Erinnerungsprozesse“ zu gedanklichen Anordnungen abstrahiert. Diese Anordnungen werden – wieder kongruent zur Annahme der Konstanz der wiedererlangbaren Reichweite bei SCHÜTZ u. LUCKMANN (2003) – immer wieder aufgesucht, genutzt und dadurch reproduziert und institutionalisiert.

Nicht alle Menschen synthetisieren dabei vom selben Ort aus in gleicher Weise. So ist Wahrnehmung zum einen soziokulturell erlernt (LÖW 2001, 197), zum anderen eröffnet ein Ort nicht jeder Person die gleichen Chancen – bestimmte Gruppen sind explizit benachteiligt⁴ (LÖW 2001, 210ff.). Diese Setzungen sind bei Löw jedoch dynamisch gedacht – Individuen halten sich nicht immer daran. Im Sinne der nicht-repräsentationalen Geographie: „ritualised practice, working to

⁴ Zum Beispiel „unordentliche Jugendliche“ (LANDOLT 2010).

pregiven codes, habitually repeated, and conservative ... may be reconfigured, broken, adjusted, or negotiated“ (CROUCH 2003, 1947). Spacing kann also genauso gut den (materiellen) Repräsentationen in der Umwelt folgen wie ihnen widersprechen (vgl. CRESSWELL 2010, 20). Das eigene Handlungsspektrum kann also erweitert, Gewohnheiten können abgelegt werden (LÖW 2001, 183ff.). In der Summe der Einzelhandlungen verändern sich dadurch nicht nur Normen von Ortsstrukturen, sondern auch die diskursiven Regeln als solche.

Die bisherigen Betrachtungen legen nahe, dass Sprache als Vehikel des Zugriffs auf gerade nicht unmittelbar zur Verfügung stehende Lebenswelt bzw. zur Verhandlung unterschiedlicher Sichtweisen auf denselben Ort dient, dabei aber in einer Körperlichkeit verhaftet bleibt, die dem Diskurs vorgelagert ist. „In other words, nonrepresentational theory sees everyday life as chiefly concerned with the ongoing creation of effects through encounters and the kind of linguistic interplay that comes from this creation, rather than with consciously planned codings and symbols“ (THRIFT u. DEWSBURY 2000, 415). Diese Annahme wird von empirischer Forschung im Bereich embodied cognition gestützt: „Without the involvement of the body in both sensing and acting, thoughts would be empty“; „knowledge emerges through the primary agent’s bodily engagement with the environment, rather than being simply determined by and dependent upon either pre-existent situations or personal construals“ (WILSON u. FOGLIA 2011). Sogar Abstrakta können kognitiv besser verarbeitet werden, wenn sie in das Ordnungsschema des Räumlichen abgebildet werden (LAKOFF u. JOHNSON 2003, 260; vgl. hierzu auch LIPPUNER u. LOSSAU 2004 bzw. KLÜTER 2003). Es ist also folgerichtig, ein Basisinventar des Sprechens über Räume zu vermuten, das sowohl unmittelbar-räumlich als auch übertragen-metaphorisch Anwendung findet. Beispiele hierfür sind die von LAKOFF u. JOHNSON (2003, 57) vorgestellten basalen Orientierungsmetaphern up/down, front/back, in/out und near/far. Diese finden sich deckungsgleich als Lagerrelationen bei SCHÜTZ u. LUCKMANN (2003, 70f.).

Eine mikrostrukturelle Analyse ortsbezogener Argumentationsmuster wird also auch, wenn nur Sprechakte analysiert werden, die körperlich-lebensweltliche Wirklichkeit der einzelnen Sprecher widerspiegeln, wenn gilt, dass Sprechen allgemein und umso mehr natürlich das Sprechen über konkrete Orte nur durch die eigene, unmittelbare Raumerfahrung sowie über durch Kommunikation erworbene Raumvorstellungen begrifflich gefasst werden kann. Löws (2001) Modell des Spacings zeigt daneben, dass es nicht erst den philosophiegeschichtlich verwegenen Entwurf eines cognitive poststructuralism (z.B. BUTCHER 2012) braucht, um durch die Körpergebundenheit des Sprechens über Räume eine doppelte Einschränkung durch diskursive Normsetzung und kognitive Einschränkungen zu vermuten (vgl. Abb. 1). Wie SCHLOTTMANN (2007, 11) konstatiert, kann eine informierte Sprechaktanalyse somit zwar sprachliche Logiken entschleiern, die zugrunde liegende Anthropozentriertheit aber nicht überwinden.

Im Anschluss an die empirisch fundierte Theorie der RaumSprache (SCHLOTTMANN 2005 u. 2007), an empirisch ausgerichtete Forschung, die die Struktur von Kommunikationsprozessen an den einzelnen Sprechakt rückbinden will (CHRISTMANN u. BÜTTNER 2011), und an das Bemühen, die innere Logik räumlichen Argumentierens freizulegen (FELGENHAUER 2009), wird im Folgenden anhand

eines größeren Textkorpus eine systematische Typologie regelhafter Muster alltäglichen Sprechens über Räume erarbeitet. Wesentliche Fragen in diesem Zusammenhang sind:

- Welche Arten von Sprechmustern lassen sich wiederholt beobachten?
- Wie viel Körperlichkeit steckt im alltäglichen Sprechen über Räume? Gibt es Argumentationsmuster, die von individuellen lebensweltlichen Erfahrungen getragen werden?

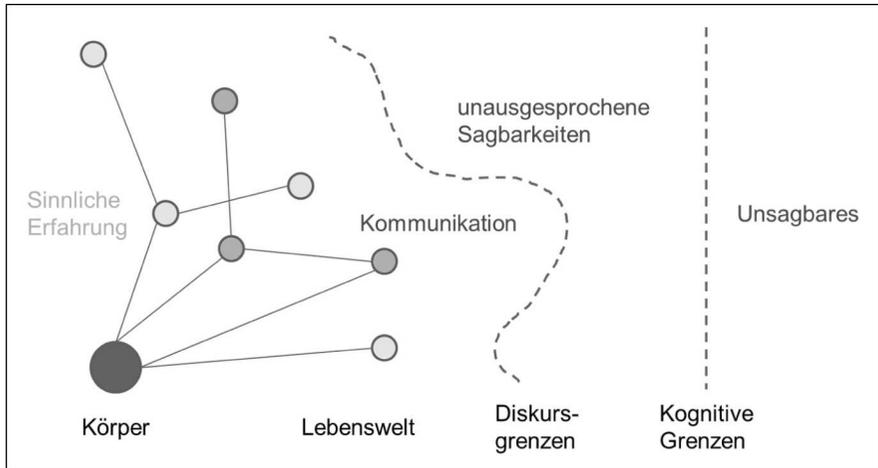


Abb. 1: Grenzen des Sprechens über Räume bezogen auf die Körperlichkeit der Sprecher (Quelle: eigener Entwurf).

3 Das Textkorpus

„Fragt man beispielsweise Untersuchungspersonen danach, wie sich der Raum ihres Stadtteils zusammensetzt, so wird man mit der Konstruktion des Raums gleichzeitig eine Reihe von Orten ausfindig machen“ (Löw 2001, 201). Vor diesem Hintergrund nutzt der vorliegende Beitrag Interviewmaterial aus 48 ca. einstündigen Leitfadeninterviews mit alteingesessenen⁵ Bamberger Einwohnern als Textkorpus, um eine Typologie sprachlichen Geographie-Machens alltäglicher, konkret erfahrbarer Orte in der Stadt abzuleiten und die Funktionsweise der auf ihnen basierenden räumlichen Logiken aufzuzeigen. Hintergrund der Studie war die historisch-geographische Frage nach retrospektiven Bewertungsvorgängen⁶. Die Studie war damit inhaltlich an der Schnittstelle zwischen Stadtdiskursforschung (z.B. LANDOLT 2010) und geographischer Erinnerungsforschung (z.B. BISCHOFF u. DENZER 2009) angesiedelt. Im Einzelnen bestand der Leitfaden aus fünf aufeinander aufbauenden Schritten:

⁵ Einwohner, die länger als zehn Jahre in Bamberg leben.

⁶ Von der Nachwuchsförderung der Universität Bamberg bezuschusstes Lehrprojekt „Wahrnehmung städtischer Umwelt im Wandel“. Die Interviews wurden zunächst im mp3-Format aufgezeichnet und liegen auch als Transkripte vor. Dateneinsicht kann jederzeit beim Autor erfragt werden.

- *Persönlicher Hintergrund*: Seit wann leben Sie in Bamberg? Leben Sie schon immer hier?
- *Lokale Expertise*: Was würden Sie einem Besucher zeigen, der zum ersten Mal nach Bamberg kommt? Was sind für Sie Orte in der Stadt, zu denen Sie darüber hinaus einen persönlichen Bezug haben? Woher beziehen Sie bzw. bezogen Sie Ihre Informationen über das aktuelle Geschehen in Bamberg?
- *Aktuelle Situation*: Fühlen Sie sich in Bamberg wohl? Was gefällt Ihnen an Bamberg? Was stört Sie an Bamberg? Welcher Ort ist gegenwärtig am meisten in der Diskussion?
- *Wahrgenommene Veränderung*: Denken Sie zurück! Wo hat sich die Stadt, seit Sie hier leben, am stärksten verändert? Was ist heute dort anders als früher? Wie empfinden Sie diesen Wandel? Woran machen Sie es fest?
- *Erzählreiz*: Betrachten Sie diese fünf Fotos! Wie hat sich dieser Ort in Bamberg verändert? Können Sie die Veränderungen zeitlich einordnen?

Die Frage nach der touristischen Route dient dabei sowohl als dankbare Einstiegsaufgabe für die Interviewpartner als auch als Folie für den danach erfragten eigenen Aktionsraum. Der Fragenblock der aktuellen Situation dient nach demselben Schema dem Aufspannen einer mentalen Ortsstruktur der Sprechenden, um die Fragen nach den Veränderungen vorzubereiten.

Durch die Fülle an Material, das im Rahmen der Studie immer wieder bewusst auf die erinnerten Einzelorte hin gelenkt wurde, stellt dies einen idealen Textkorpus für die Herausarbeitung alltäglichen sprachlichen Geographie-Machens dar. Da das Sprechen über Räume über Sprachlogiken koordiniert wird, die nicht ausschließlich von einem bestimmten sozialen Kontext abhängen, darf davon ausgegangen werden, dass zumindest große Teile der Variabilität dieser Muster durch das Material exploriert werden konnten. Begrenzender Faktor ist dabei sicherlich die Zusammenstellung des Samples. Dazu wurde das Verfahren der primären Selektion mit sekundärer Selektion über lokale Presse und Radio kombiniert und anschließend ganz im Sinne von GOODCHILD (2007) auf eine möglichst gute Verteilung des Wohnsitzes der Interviewpartner über das Stadtgebiet geachtet („local experts“). Dennoch ist ein Großteil der Sprechenden dem akademischen Kontext, Lokalhonorationen bzw. Personen mit politischem Gestaltungswillen („gate keepers“) zuzuordnen, wobei zumindest letzterer Teil alle sozialen Schichten abdeckt. Bezüglich des Geschlechterproporztes wurden etwa doppelt so viele Männer wie Frauen interviewt. Obwohl die einzelnen Sprechenden sich in ihrem Idiolekt deutlich unterschieden, konnte dies nicht einer bestimmten Gruppe von Personen zugeordnet werden.

Das Textkorpus wurde in einem iterativen, induktiv ausgerichteten Forschungsprozess erschlossen. Die Arbeitsweise lehnt sich dabei an etablierte Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse an (FLICK 2011; MAYRING 2010), bei der im Sinne des strukturierten Kodierens die Suche nach allen Ausprägungen einer bestimmten Art von Information im Vordergrund steht. Anschließend wurden die Texte mithilfe der durch die Primärkategorien gewonnen Codes erneut durchgearbeitet und die Befunde in Subtypen untergliedert. Die vorgestellten extrahierten Sprechmuster sind dabei durch die Äußerungen unterschiedlicher Sprecher bestätigt.

4 Methodische Vorüberlegungen

Einen für geographische Forschung zentralen methodologischen Zugang zum Sprechen über Räume schafft SCHLOTTMANNs (2005) Konzeption einer Raum-Sprache. Zum Basisinventar des Sprechens über Räume gehören auch bei SCHLOTTMANN (2005, 165) die räumlichen Ordnungsrelationen nah/fern, innen/außen vorne/hinten und oben/unten (vgl. LAKOFF u. JOHNSON 2003, 57; SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003, 70f.). Dazu kommt, dass entlang des Gefälles nah/fern räumliche Nähe mit Ähnlichkeit, Vertrautheit, Bekanntheit und faktischer Existenz assoziiert wird. SCHLOTTMANNs (2005, 182) schlussendliches Analyseraster umfasst auf dieser Grundlage neben dem bloßen Ortsnamen und dem indexikalischen Begriff, bei dem die Nennung eines Ortsnamens verkürzend für einen Sachverhalt steht, auch die Container-Metapher. Beim Container kommen drei Dinge zusammen. Zum einen wird der Container nicht nur als abgrenzbar, sondern auch als in sich geschlossen und homogen in seinen Eigenschaften gedacht. Zum anderen gelten alle Eigenschaften partonomisch⁷ übergeordneter Container so lange weiter, bis sie durch eine neue Differenz explizit überschrieben werden (z.B. „Überall in Bamberg ist es so, außer im Stadtteil Gereuth.“).

Bezüglich der Vielschichtigkeit von RaumSprache unterscheidet WEICHHART (2008, 168f.) darüber hinaus zwischen drei Inhaltsebenen. Neben dem designativen Aspekt, mit dem objektive Lageparameter beschrieben werden, und der evaluativen Komponente, die ein (emotionales) Werturteil beinhaltet, tritt die Bedeutungskomponente, die mit einem Ort unterschiedliche Attribute verknüpft. In der Zusammenschau ergibt sich ein einfaches Analyseraster, mit dem das vorliegende Sprachmaterial rekonstruiert werden kann:

- Ortsreferenz: Wo?
- Zeitliche Constraints: (Immer) wann?
- Individuelles Erleben: Wie?
- Aufladen mit Bedeutung: Was?
- Abwägende Argumentation: Warum? Inwiefern? Wodurch?

Die erwähnte evaluative Komponente wird dabei nicht eigens aufgeführt. Dies schmälert indes nicht ihre Bedeutung: Auf allen fünf Ebenen kann eine Gegebenheit, ein Sinneseindruck oder gar eine Argumentationslinie – z.B. in sprachhandlungsbezeichnenden Ausdrücken – Zustimmung oder Missfallen des Sprechers nach sich ziehen. Die Unterscheidung in individuelles Erleben und Bedeutung repräsentiert die Trennung zwischen der unmittelbaren Empfindung der Lebenswelt in aktueller Reichweite und ihre nachgeordnete Interpretation. LAKOFF u. JOHNSON (2003, 57) warnen zwar ausdrücklich vor einer isolierten Betrachtung: „Cultural assumptions, values, and attitudes are not a conceptual overlay which we may or may not place upon experience as we choose.“ Die beiden Ebenen zu Analyse-zwecken zu unterscheiden, gerade um die Art und Weise der wechselseitigen Bezogenheit in Argumentationsketten aufdecken und besser herausarbeiten (vgl. Einzelanalysen weiter unten) zu können, ist dagegen legitim⁸. Tab. 1 zeigt die

⁷ Der Begriff der Partonomie bezeichnet die Teil-Ganzes-Beziehung räumlicher Container: Deutschland – Bayern – Oberfranken – Bamberg wäre das Beispiel einer solchen als abgeschlossenen angesehenen, in diesem Fall administrativ bedingten Beziehung (vgl. TVERSKY 1990).

⁸ Vgl. auch die analytische Unterscheidung zwischen „sensation“ und „meaning“ in RODAWAYS (1994, 38) „sensuous geographies“.

erarbeitete Typologie wiederkehrender Muster alltäglichen, an Orte in der Stadt gebundenen sprachlichen Geographie-Machens, die im Folgenden anhand von Belegstellen erläutert werden.

Inhaltsebene	I Ortsreferenz	II Zeitliche Constraints	III Individuelles Erleben	IV Aufladen mit Bedeutung	V Abwägende Argumentation
Explorierte Sprechmuster	Ortsname	Routine	Sinne	Proposition	Abwägung
	Pfad	Nische	Bewegung	(An-)Ordnung	Begründung
	Container		Verweilen	Sich- Einschreiben	Mythos
Kombinier- barkeit	Partonomische Setzung		Vernetzung	Polyvalenz	Diskurs

Tab. 1: Überblick über explorierte Sprechmuster auf den fünf betrachteten Inhaltsebenen

I Ortsreferenz

Kern einer jeden Aussage über Räumliches ist der Satzgegenstand, über den etwas ausgesagt werden soll. Ein Ortsbegriff ist dabei immer schon auf mehreren Ebenen mit impliziter Bedeutung angereichert. So ist jeder Ortsname natürlich als Etymon an eine Entstehungsgeschichte gebunden (vgl. die lange Tradition der Ortsnamenforschung, z.B. FÖRSTEMANN 1967). Viele Ortsnamen dürfen heute aber als lexikalisiert gelten und sind dadurch als Bezeichner frei für eine Überladung mit weiterer Semantik. Insofern steht zu erwarten, dass die reine Lagebezeichnung bereits Bedeutungszuweisungen unerschwerlich vorweg nimmt. Grundsätzlich ist bei *Ortsnamen* zwischen der direkten Benennung als Ortsname und einer topologischen Umschreibung zu unterscheiden. Letztere dient zum einen dem Sprechenden als Vehikel, wenn er die genaue Lagebezeichnung selbst nicht kennt, zum anderen wenn er dem Kommunikationspartner das gedankliche Fassen des Ortes erleichtern will.

Die Realisierungen eines konkreten Ortsnamens sind wenig überraschend. Neben topographische Lagebezeichnungen wie „Lange Straße“, „Hain“ oder „Bamberg“ tritt auch die Umschreibung über eine charakteristische Vornutzung (z.B. „Die alte Puppenklinik“ [ba1]⁹) oder einen stadtbekanntem Vorbesitzer (z.B. „Usselmann-Gelände“ [eh5]). Daneben können Ortsnamen subjektiv bezeichnet sein. In diesem Fall wird vorausgesetzt, dass das Gegenüber den Ort kennt: „Ich bin im Schwimmverein Mitglied. Auch schon seit Anfang der 60er Jahre. Und fahre da jeden Samstag mit dem Fahrrad hin.“ [la2]

⁹ Zur Nachvollziehbarkeit sind O-Töne durch die Interviewnummer belegt. Diese setzt sich aus Interviewkürzel und Fallnummer zusammen.

Topologische Umschreibungen wählen häufig eine bekannte Landmarke als Anker für die folgende Beschreibung, um einen Ort genau zu bezeichnen (z.B. „Wasserfälle, da bei der Brudermühle“ [ba2]). Durch den oben erwähnten, für die Integration von Stadtwirklichkeit wichtigen Aspekt der Ortsbewegung spannen sich zwischen diesen Einzelorten Wegstrecken auf. Diese können als *Pfade* benannt sein (z.B. „der Fußweg über die Brücke“ [ba6]).

Unzweifelhaft die größte Reduktion von Komplexität bereits bei diesem ersten Schritt der Benennungspraxis ergibt sich durch die Verwendung der *Container-Metapher*. Anstelle genauer Lagebeschreibungen herrschen vage Beschreibungen wie „in der Innenstadt“ [kä3] oder „Domberg im weitesten Sinne“ [ba3] vor. Die Abgeschlossenheit und Homogenität (vgl. SCHLOTTMANN 2005) wird dabei zumindest im zweiten Fall aufgebrochen – es gibt offensichtlich auch einen Domberg im engeren Sinn.

Eine Sonderform der Container-Referenz ist die Kombination mit bekannten Ankerpunkten in Form der *partonomischen Setzung*. Hierbei wird ein räumlich zunächst vager Container durch die Nennung von einzelnen Lagebezeichnungen näher beschrieben. Es wird eine exaktere Setzung von Wirklichkeit und damit implizit ein Exklusionszusammenhang geschaffen: A, also damit meine ich B, C und D.

„Untere[r] Gärtnerei. Äh, das sind die Bereiche um die Heiliggrabstraße, Mittelstraße, äh, auch teilweise, äh, äh, noch, äh, ähm, äh, Memmelsdorfer Straße.“ [fr1]

Intendiert ist bei der Verwendung der partonomischen Setzung häufig wohl nur, dem Gegenüber eine genauere Vorstellung von einem als zu vage erkannten Container zu vermitteln, die durch die Nennung bekannter Landmarken oder Straßenzüge an dessen Erfahrungen von diesem Ort anknüpfen. Durch die dabei angewandte Filterung bestimmter Orte sind Partonomien indes mächtige Formen der impliziten Exklusion: Orte E oder F gehören eben nicht (richtig) dazu.

II Zeitliche Constraints

Über das sprachliche Mittel der Temporalangabe können aber auch Aussagen über Orte und Räume durch die Nennung von zeitgeographischen Constraints (HÄGERSTRAND 1970) genauer bestimmt werden. Einfachste Form ist sicher die Darstellung aktionsräumlicher *Routinen*, die durch ihr genaues Wiederholungsintervall bestimmt sind: „... ich gehe am Samstag früh in die Innenstadt, schaue mir die Marktstände an und laufe durch die Fußgängerzone. Das ist das Ritual an jedem Samstagvormittag.“ [eh5]

Durch die Vermeidung zeitgeographischer Korridore können selbst stark frequentierte Orte im Schutz einer zeitgeographischen *Nische* zu einem privaten Rückzugsort werden: „Ich gehe gerne mit meiner Frau nachts auf den Domplatz, wenn es still ist und man das alles genießen kann.“ [ba2]

Tatsächlich kann auch das Fehlen einer zeitlichen Einschränkung explizit betont sein: „Und das kann man also durch alle Jahreszeiten hindurch genießen. Mhm. Da rumzulaufen, Beobachtungen zu sammeln. Überhaupt am Wasser.“ [ja1]

III Individuelles Erleben

In dieser Kategorie wurden alle Aussagen zu Sinneseindrücken in wiedererlangbarer Reichweite (SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003) zusammengeführt, wobei dies die Möglichkeit einer unmittelbaren emotionalen Bewertung im Augenblick der Wahrnehmung schon mitdenkt.

Als Erstes lassen sich Sätze anführen, bei denen eine *Sinneserfahrung* an eine Erinnerung oder alltägliche Routine gebunden ist: „Also, ich mag den Hain sehr gerne, ähm, gerade so die Stellen hinten, Buger Spitze, wo es... – wo viel Wasser zu sehen ist.“ [eh2]

Die unmittelbare Empfindung kann natürlich negativ sein: „... diese Gasse, ... die zum Gabelmann geht, da riecht es immer ganz furchtbar.“ [ba2]

Ein höherer Grad an Involviertheit liegt vor, wenn ein Ort durch seine *Verweilqualität* erlebbar wird: „Und da, jetzt im Sommer, im Bootshaus da am Wasser zu sitzen, das ist natürlich sehr schön.“ [fe1]

Vom Verweilen am Ort zum erlebten Bewusstseinsstrom verschiebt sich die Sinneserfahrung bei der *Bewegung* entlang von Pfaden: „... dieser Spaziergang Ottobrunnen raus, das finde ich – also so relativ schnell vom Stadtinneren in so eine sehr, ja fast dörfliche Umgebung ... müssen Sie mal gehen, ist ein Traum!“ [eh2]

Eine (gedachte) Bewegung kann durch einen Bruch unterbunden sein. Im folgenden Fall trennt ein visueller Bruch einen ganzen Stadtteil ab: „Also, ich finde diese Trennlinie über die Bahnlinie und die Unterführungen in Bezug auf den Bamberger Osten störend“. [bu2]

Eine besondere Erfahrung kann dabei das Erleben der *Vernetzung* zweier implizit als unterschieden konstruierter Wahrnehmungszusammenhänge sein: „Wie die Natur manchmal ganz weit eben an die Stadt heranreicht!“ [fu3]

Das Fehlen einer persönlichen Wahrnehmbarkeit im Alltag kann ebenfalls sprachlich explizit gemacht werden: „Wie halt alle irgendwelche 50er-Jahre-Städterandbereiche, die halt irgendwo hochgezogen worden sind. So gesichtslose, ähm, Wohnblocks halt, ne, ohne Atmosphäre.“ [fu1]

IV Aufladen mit Bedeutung

Beim Durcharbeiten der Stoffsammlung ergaben sich drei Hauptgruppen von Sprechweisen, die einer Ortsreferenz Bedeutung über eine Erlebensqualität hinaus zuschreiben. Die erste ist die einfache *Proposition*, die als einfache Aussage bestenfalls Behauptungscharakter hat („Dort ist es so!“). Eine zweite umfasst diejenigen Bedeutungszuweisungen, durch die sich eine (*An-)*Ordnung oder Abgrenzung der Dinge im Raum artikuliert. Die dritte Hauptgruppe ist das Ergebnis der Praxis des *Sich-Einschreibens* in einen Ort. Auch mit der Bedeutungszuweisung kann ein evaluatives Element verbunden sein. Im Gegensatz zum individuellen Erleben geht in diesem Fall die Beurteilung aber über eine einfache (emotionale) Bewertung des Sinneseindrucks hinaus.

Eine einfache *Proposition* kommt einem Anheften von Bedeutung an eine Ortsreferenz gleich. Die einfachste Variante ist biographisches Wissen: „... ein ganzes Gebiet ..., das war hier eine wilde Wiese, da haben Kinder gespielt.“ [ba2]

Vehementer ist die Reifizierung (vgl. LIPPUNER u. LOSSAU 2004), bei der Bedeutung explizit materiell gebunden gedacht wird: „... und man hat Reste der alten Synagoge weggerissen, ... da ist ja auch jüdische Kultur drin.“ [ba2]

Beispiel für eine negative Proposition ist das Stigma. Durch Reifizierung werden das Image der Bewohner und der schlechte Zustand der Bausubstanz aneinander gekoppelt: „Da waren die Gärtner, die immer noch da sind, und es war alte Bausubstanz ziemlich runtergekommen und da waren Studenten und Türken drin. [lacht] Und ja hier gegenüber war die Moschee.“ [ja3]

Ein Sonderfall ist die Metapher. „Ich denke bloß an Stuttgart!“ [bu1] als Reaktion auf ein städtisches Konfliktfeld in Bamberg verweist dabei nicht auf die Stadt Stuttgart selbst, sondern auf die Diskussion um die Verlagerung des Stuttgarter Hauptbahnhofs im Rahmen des Großprojekts „Stuttgart 21“.

Propositionen bieten ihrer Natur nach als einfache Feststellungen einen guten Ansatzpunkt, um in Argumentationsmustern als Beleg zu dienen, der nicht weiter begründet werden muss – dort ist es einfach so und so.

Wirkmächtigstes Stilmittel der Bedeutungszuweisung ist sicher die Konstruktion einer *Anordnung*. Dazu können zum einen die oben beschriebenen Ortsreferenzen Container und paronomische Setzung verwendet werden, die die Heraushebung bestimmter Orte als prototypisch oder zentral erlauben. Bezüglich des Containers Bamberg heißt es unter Nutzung der Lagerrelation nah/fern: „Aber Kernstück ist natürlich für uns jetzt, äh, weniger die Inselstadt als der Domberg.“ [sa2]

Daneben tritt die Abgrenzungspraxis, die beobachtbare Elemente im Stadtraum nutzt, um an ihnen Identitäten festzumachen: „Die alten Bamberger haben gesagt, an der Bahnlinie hört Bamberg auf!“ [bi1]

Es wird deutlich, dass diese Abgrenzungspraxis durch den sprachhandlungsbezeichnenden Ausdruck „Die alten Bamberger haben gesagt“ überindividuelle Gültigkeit beansprucht und somit als Rechtfertigung in einem Argumentationsmuster dienen kann. In diesem Fall wäre eine Verkettung der für die Analyse verwendeten Inhaltsebenen dergestalt gegeben, dass in einer Argumentation (Muster V) eine als offenbar allgemein anerkannt formulierte Abgrenzungspraxis (Muster IV) durch die Rückbindung an den erlebbaren Stadtraum (Muster III) vom Sprechenden zusätzlich abgesichert wird.

Nachgeordnet kann z.B. eine als dichotom konstruierte Anordnung (da vs. dort) genutzt werden, um einen Konflikt zwischen zwei Identitätsgruppen aufzuzeigen: „Gaustadt und Sankt Martin. Es ist also, wie wenn Sie Feuer und Wasser zusammen tun. Also jetzt vom Bevölkerungsbewusstsein her.“ [la2]

Die primäre Ortsbindung im Sinne des *Sich-Einschreibens* findet sich z.B. in der Form „bei uns auf dem Berg“ [bi3]. Identität wird hier neben Berg im Sinne einer geomorphologisch beobachtbaren Einheit auch häufig zusätzlich an prototypische Landmarken gebunden – nicht jeder Bereich des Bergs ist der richtige.

Daneben kann es auch wiederum biographisches Wissen sein, das einen Ort mit einer besonderen Bedeutung belegt: „Ja, das Atrium ist, glaube ich, weil man sich da auch häufig aufgehalten hat. Ich war ja eben aus der Gegend. Und das war auch total der Burner, als der Burger King aufgemacht hat. Das war so neu und hip. [kurze Pause] Also, da traf man sich eben, als man jung war und... [lächelt].“ [la1]

Dem Sich-Einschreiben steht die Vermeidung eines Ortes durch den bewussten Verzicht auf Anwesenheit gegenüber. Rechtfertigung ist zum einen wiederum die geringe bauliche Attraktivität, zum anderen wieder die offenbar allgemein anerkannte Praxis: „... ich würde schon sagen, dass die Austraße, die ja zu meiner Jugend – also das, das war also ein Loch [betont]. Da ist man nicht [betont] hingegangen.“ [la3]

Das Empfinden eines Ortes als besetzt durch eine andere Gruppe kann ebenfalls ein eigenes Sich-Einschreiben verhindern: „Und das natürlich in diesem ... am Katzenberg und hier am Ambräusianum, da gehen ja eigentlich nur die Touristen hin. Und wenn du da als Einheimischer durchgehst, da ist kein Platz und es ist zu teuer.“ [la3]

Einen größeren Möglichkeitsraum bietet die Einordnung eines Orts als *polyvalent*. Der Sprechende sieht sich an solchen Orten einer Angebotsvielfalt gegenüber, die ihm eine Vielzahl an Aktivitäten erlaubt: „Und dass der Hain so was Tolles ist. Das war für mich auch, also, wenn man hier aufwächst, ist es alles so gegeben. Ganz normal, dass da ein Riesenspielplatz ist, ein Bad. Wir haben ja sowieso wahnsinnig viele Kirchen, Schulen, Schwimmbäder. Also, dass man alles so in der Fülle hat. Und das man merkt erst, wenn man länger weg war und dann wieder zurückkommt. Oder auch Einkaufen, wir haben eigentlich fast alles.“ [la1]

Wie beim Fehlen einer individuellen Erlebnisqualität kann auch die Bedeutungsleere sprachlich explizit gemacht werden. Begründung ist hier über das Fehlen persönlicher Anschauung hinaus das Fehlen sozialer Kontakte: „... da hab ich überhaupt keine Assoziation, da kenn ich auch niemanden.“ [fr2]

V Abwägende Argumentation

Es ist deutlich geworden, dass sowohl Proposition und Abgrenzung als auch das Sich-Einschreiben in Räume in vielfacher Hinsicht Schnittstellen für abweichende Meinungen, Konflikte und damit unterschiedliche Argumentationslinien anbieten. Die einfachste Form von *Abwägung* ist die Reproduktion, wenn eine Setzung, in diesem Fall die Partonomie, als die eigene angenommen wird. Die „richtige“ Liste an Ortsreferenzen wird dabei nochmals sprachlich memoriert: „... die Gärtnerstadt auch ein Teil des Weltkulturerbes. Bergstadt, Gärtnerstadt und die Inselstadt.“ [eh3]

Ein innerer Konflikt des Sprechenden ist gegeben, wenn der an sich unbestreitbare Nutzen (Muster IV) einer Umgehungsstraße mit dem Erleben eines dadurch bewirkten deutlichen Bruchs (Muster III) in einem Erholungsgebiet nicht zusammenstimmen will: „Damals hat man auch, wie die Südtangente gebaut wurde, die Umfahrung der Stadt, da war ich auch wahnsinnig entsetzt, dass die durch den Hain geht, durch das Haingebiet. Aber was täten wir heute, hätten wir sie nicht, ja, denn mit der Umfahrung.“ [fe2]

Ein wichtiges Argumentationsmuster ist die verkürzende *Begründung*. Wie oben angedeutet, wird hier die aus sich selbst bezogene Plausibilität einer Proposition (Muster IV) genutzt, um eine bestimmte Wahrnehmung (Muster III) zu begründen. Im Beispiel wird das schiere Vorhandensein von Aussiedlern (gemeint sind vermutlich Spätaussiedler) als Ursache für die Entwicklung eines negativen Umfelds ausgemacht: „... hab ich draußen im Malerviertel gewohnt. Und das, äh, waren

dann, ähm, waren dann von der Soziologie her, ähm, das waren, äh, vorne dran an der Starkenfeldstraße, äh, geförderte Wohnungen. _ Mhm. _ vom sozialen Wohnungsbau her. Und nachdem diese Bindung auslief, ähm, haben die... kam gleichzeitig also das Aussiedlerproblem. Und dann haben die also dort, ähm, vermehrt Aussiedler der 2. und 3. Generation untergebracht, was also zum negativen Umfeld geführt hat.“ [kä3]

Nochmals deutlich davon abgesetzt sind Erzählstrukturen, die als *Mythos* eine übergreifende Deutung von sozialräumlichen Differenzen vornehmen, nicht ohne sich der Rechtfertigbarkeit durch eine als allgemeingültig anerkannte Meinung rückzuversichern: „... diese ganzen Gärtner. Die haben ein eigenes, völlig eigenes Bewusstsein eigentlich gegenüber_ Ok. _den anderen Bambergern eigentlich, ne? Die sind die Gärtner. Die haben auch so einen eigenen Dialekt sogar. _ Echt?! _Man, man denkt, ähm ja, also dass so bestimmte Ausdrücke und man nimmt an, dass die eben wie so aus dem Osten kommen. Also noch slawische, äh, Einflüsse da sind. Dass die erst später mal hierhergekommen sind...“ [fu3]

Auch Argumentationsstränge können miteinander verwoben sein. Dies wäre an dieser Stelle im Sinne von FELGENHAUER 2009 und CHRISTMANN u. BÜTTNER 2011 der Ansatzpunkt für eine Kombination mit diskursanalytischen Analysen. Da in diesem Beitrag der Fokus auf dem individuellen Sprechakt und seiner körperlichen Gebundenheit liegt, wird dies hier nicht weiter ausgearbeitet.

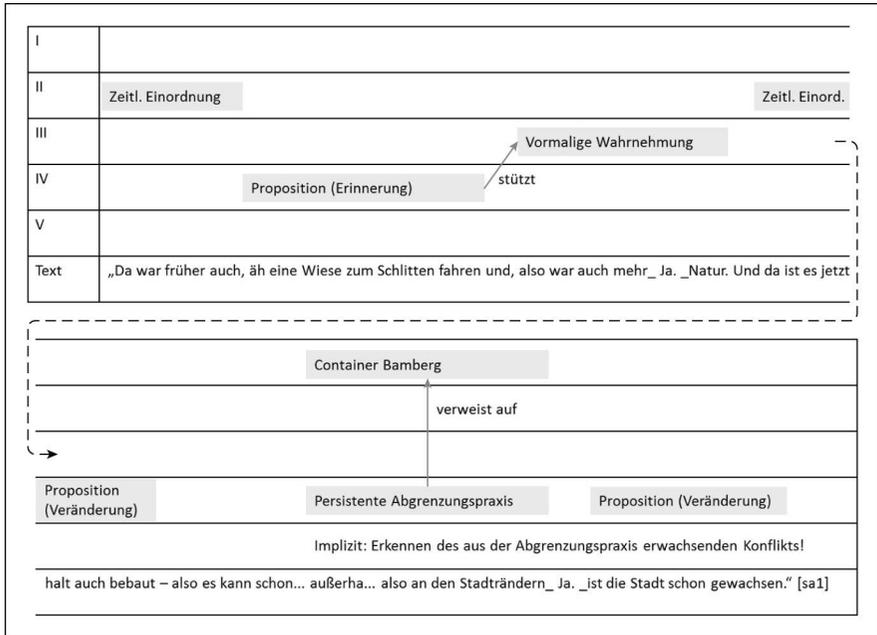
5 Detailanalysen

Die beobachteten Kategorien können als Analyseinstrument verwendet werden, um alltägliche Argumentationsweisen und Brüche in individuellen Sprach-Logiken aufzudecken. Jede sprachliche Äußerung kann dabei auf den fünf vorgestellten Inhaltsebenen systematisch analysiert werden. Dies soll im Folgenden an drei Beispielen gezeigt werden.

Der erste Fall (Tab. 2) zeigt eine sprachliche Inkonsistenz, die daraus erwächst, dass neu entstandene Baugebiete als außerhalb der Stadt gedacht werden. Die neue Nutzung steht damit nicht nur der erinnerten Aneignungspraxis diametral gegenüber, sondern entspricht auch nicht dem vom Sprechenden gedachten Begriff des „eigentlichen“ Bambergs. Zunächst werden diese neuen Stadtteile daher mithilfe der Innen/außen-Lagerrelation als getrennt von Bamberg angeordnet („außerha[lb]“), obwohl sie administrativ zu Bamberg gehören. Der Sprechende bemerkt diese logische Konsequenz seiner Äußerung („Bamberg liegt nicht in Bamberg.“) und korrigiert seine Formulierung entsprechend. Durch die Verortung „an den Stadträndern“ und die Abstufung zur Lagerrelation nah/fern (oder Zentrum/Peripherie) kann die seiner Ansicht fehlende Zugehörigkeit zu Bamberg jedoch logisch korrekt ausgedrückt werden.

Das zweite Beispiel (Tab. 3) zeigt die sprachliche Mikrostruktur eines städtischen Konfliktfeldes zwischen zwei Gruppen – in diesem Fall Touristen und lokalen Anwohnern. Zunächst wird die eigene aktionsräumliche Routine dadurch als gehemmt beschrieben, dass sich bereits Touristen ihrerseits in den Ort eingeschrieben haben, sodass der Ort als besetzt wahrgenommen wird. Bemerkenswert ist allerdings die anschließende Projektion des Abstraktums „Welterbe“ in den

Raum, sodass die Lagerrelation innen/außen angewendet werden kann. Der Sprechende antizipiert, dass durch die eigene Einordnung der Touristen als „innen“ (im Welterbe) eine bestimmte Handlungsweise (auf der Straße laufen) legitimiert wird.

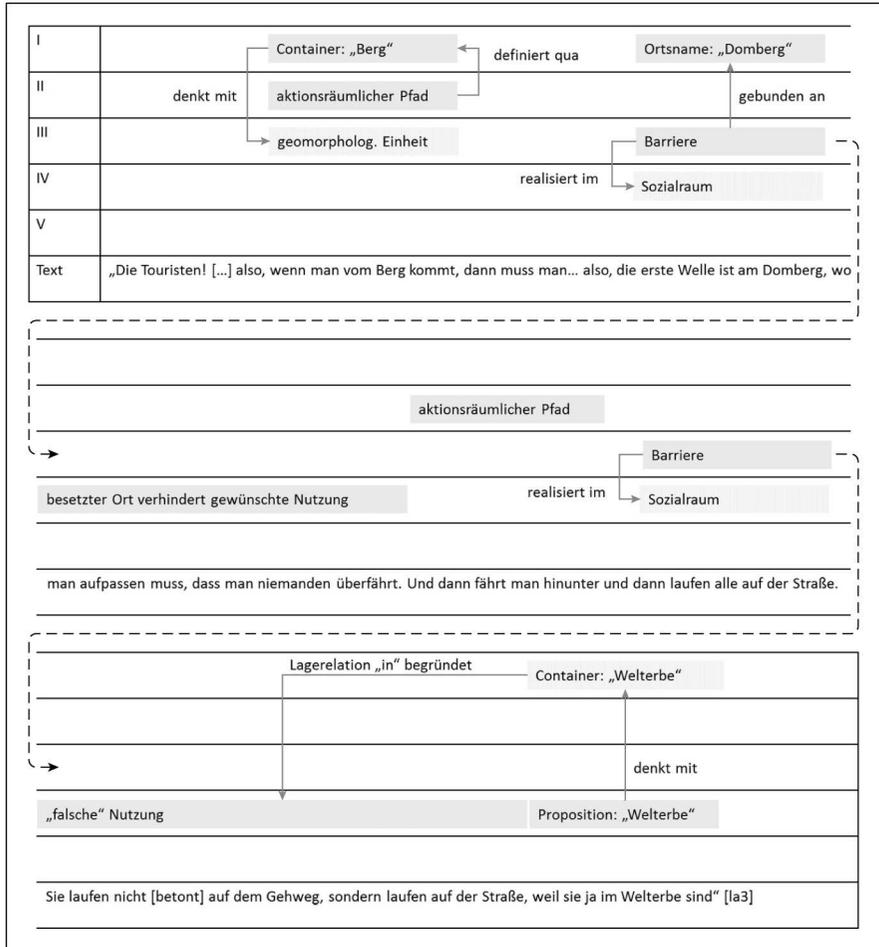


Tab. 2: Innerer Konflikt als Resultat einer kognitiv persistenten Abgrenzungspraxis

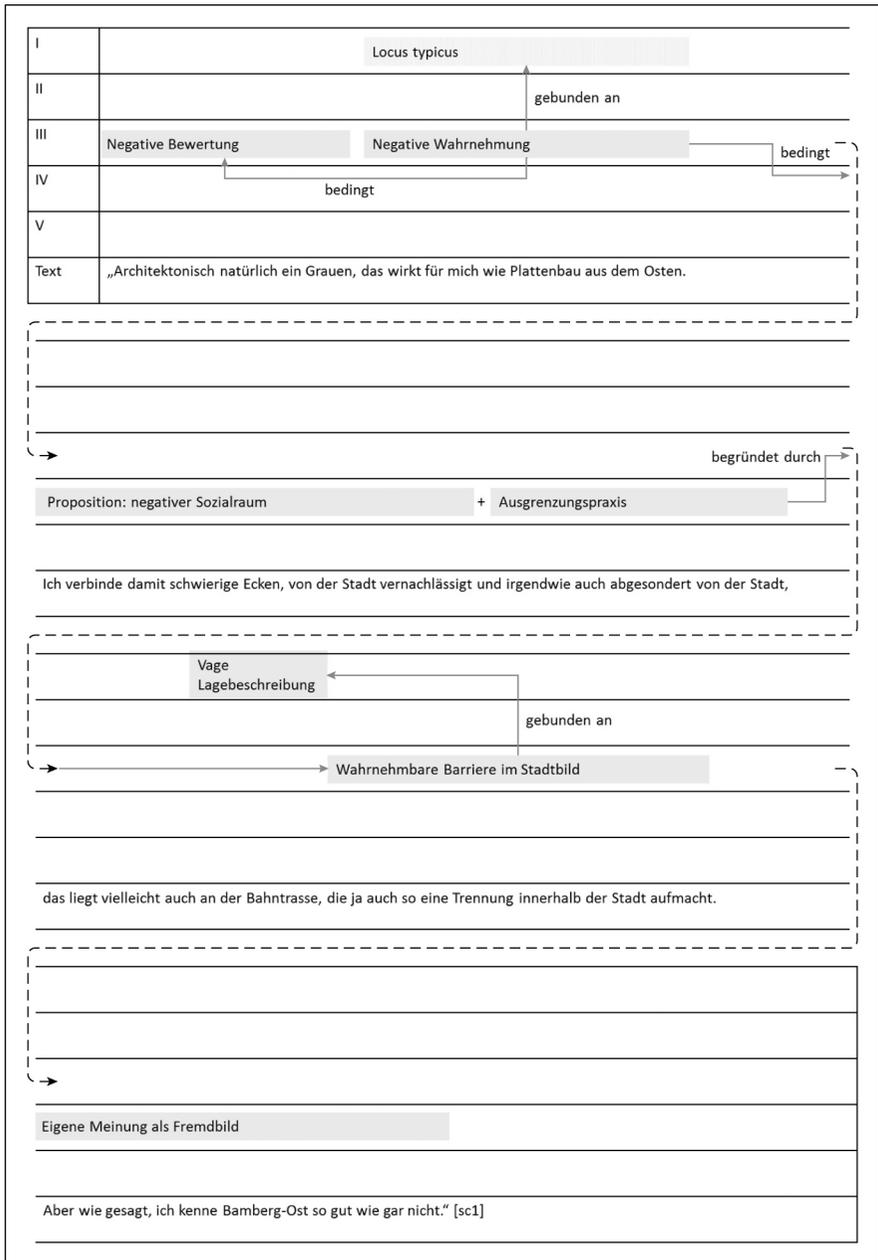
Im letzten Beispiel (Tab. 4) zeigt sich, wie eine spontane Beurteilung des Stadtteils Bamberg-Ost als problembehaftet zuerst begründet und dann nach und nach als nicht stichhaltig aufgegeben wird. Zunächst wird das äußere Erscheinungsbild („Architektonisch natürlich ein Grauen“) vermittelt über den metaphorischen Gebrauch der Himmelsrichtung Osten (für Ostdeutschland) mit einem bestimmten Milieu („schwierige Ecken, von der Stadt vernachlässigt“) assoziiert. Im zweiten Nachfassen wird Bamberg-Ost als nicht zum prototypischen Bamberg-Bild des Sprechenden gehörend ausgegrenzt. Die Grenze wird dabei physisch-materiell an die Bahnlinie gebunden, sodass die Lagerrelation nah/fern den Stadtteil zusätzlich peripher verortet. Gerade weil dieses Argumentationsmuster bestenfalls als Kurzschluss gelten kann, zeigt sich daran sehr gut die Funktionsweise alltäglichen räumlichen Argumentierens. Der sprachhandlungsbezeichnende Ausdruck („ich kenne Bamberg-Ost gar nicht so gut“) im letzten Satz gesteht gerade das Fehlen einer eigenen Anschauung offen ein und relativiert somit bewusst die vorher gemachten Aussagen.

Alle drei Beispiele weisen damit deutlich die Körpergebundenheit räumlichen Argumentierens nach. Durch die Projektion von Abstrakta („Welterbe“) in die Sphäre des Räumlichen und das Binden bestimmter Grenzen an den physisch-

materiellen Raum („Bahnlinie“) werden die verhandelten Gegenstände zunächst räumlichen Logiken zugänglich gemacht. Die anschließenden Schlüsse, die das Argument stützen sollen, beruhen unmittelbar auf den primären körpergebundenen Lagerrelationen innen/außen und nah/fern (vgl. LAKOFF u. JOHNSON 2003; SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003; SCHLOTTMANN 2005).



Tab. 3: Artikulation eines innerstädtischen Nutzungskonflikts



Tab. 4: Fremdbild als Vorurteile

6 Ergebnisse

Die eingangs gestellten Forschungsfragen können somit vorläufig beantwortet werden. Mit den fünf Inhaltsebenen Ortsreferenz, zeitliche Constraints, individuelles Erleben, Aufladen mit Bedeutung und abwägende Argumentation wurde ein Analyserahmen geschaffen, innerhalb dessen 18 wiederholt beobachtete Sprachmuster identifiziert wurden. Dieser Analyserahmen wurde genutzt, um an drei Einzelbeispielen exemplarisch herauszuarbeiten, wie die Projektion von sozialen und sogar abstrakten Begriffen diese im Rahmen räumlicher Logiken (vgl. FELGENHAUER 2009) verwertbar macht. Als Grundlage dient dabei zum einen die teilweise Bindung von Argumenten an physisch-materielle und damit dem Anspruch der Argumentation nach überprüfbar, lebensweltliche Gegebenheiten. Schlüsse über die verhandelten sozialen („schwierige Ecke“) oder abstrakten Gegenstände („Welterbe“) können dann einfach in der Sphäre des Räumlichen vollzogen werden (vgl. LAKOFF u. JOHNSON 2003, 260) und stützen sich unmittelbar auf die basalen körpergebundenen Lagerrelationen (vgl. LAKOFF u. JOHNSON 2003; SCHÜTZ u. LUCKMANN 2003; SCHLOTTMANN 2005). Der Einfluss der Körperlichkeit menschlichen Daseins auf Argumentationsmuster (nicht nur über Räume) ist damit nachweisbar.

Das vorgestellte Analyseraster kann als Screening-Schablone beim Kodieren von Textmaterial verwendet werden, um rasch ortsbezogene Information auf den unterschiedlichen Inhaltsebenen zu extrahieren, die Vielschichtigkeit und wechselseitige Bezogenheit der sprachlichen Argumentationsebenen zu erfassen und die verwendeten Schlussmuster zu visualisieren. Durch die Anwendung des Analyserahmens auf das im Rahmen des Lehrprojekts „Wahrnehmung städtischer Umwelt im Wandel“ erhobene Korpus ist zumindest eine gute Anwendbarkeit im Kontext konfliktgeladener Stadtdiskurse (z.B. LANDOLT 2010) und der geographischen Erinnerungsforschung (z.B. BISCHOFF u. DENZER 2009) gegeben.

7 Diskussion

Als geographische Argumentationsanalyse unterliegen die Ergebnisse den Einschränkungen derselben (FELGENHAUER 2009; SCHLOTTMANN 2007): Da menschliche Körperlichkeit in Teilen als soziokulturell konstruiert angesehen werden muss, ist die Rückbindung an eben jene Körperlichkeit als Erklärungsansatz zunächst problematisch. Vor dem Hintergrund der einleitend geleisteten kognitions- und sozialwissenschaftlichen Ergebnisse wird jedoch deutlich, dass zumindest die basalen Lagerrelationen innen/außen, oben/unten, rechts/links und nah/fern als vordiskurslich angesehen werden können. Weiter gehende Schlussmuster sind dagegen nicht frei, sondern z.B. über die vom Sprechenden antizipierte Erwartungshaltung vorgeprägt. Obwohl das verwendete Analyseraster von der Sprechakttheorie inspiriert und somit strukturalistisch operationalisiert ist, bleibt es anschlussfähig an diskursanalytische Auswertungen und kann in Mehrebenenansätzen (z.B. CHRISTMANN u. BÜTTNER 2011) eingesetzt werden.

Der Forschungsrahmen dieses Beitrags lässt Anschlussmöglichkeiten offen. Daran anknüpfende korpusstatistische Analysen können weiteren Aufschluss darüber geben, in welcher Häufigkeit bestimmte sprachliche Muster auftreten und

welche Präferenzen bezüglich der möglichen Sprechmuster allgemein bzw. in einer bestimmten Sprechergruppe vorherrschen.

Literatur

- BISCHOFF, W. u. V. DENZER 2009: Orte des Erinnerns und Vergessens aus geographischer Perspektive. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 83, S. 5–25.
- BONNES, M. u. G. SECCHIAROLI 1995: *Environmental Psychology. A Psycho-social Introduction*. London, New Delhi.
- BUTCHER, S. 2012: Embodied cognitive geographies. In: *Progress in Human Geography*, 36, S. 90–110.
- CHRISTMANN, G. u. K. BÜTTNER 2011: Raumpioniere, Raumwissen, Kommunikation – zum Konzept kommunikativer Raumkonstruktion. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 85, S. 361–378.
- CRESSWELL, T. 2004: *Place. A short introduction*. Oxford.
- CRESSWELL, T. 2010: Towards a politics of mobility. In: *Environment and Planning D*, 28, S. 17–31.
- CROUCH, D. 2003: Spacing, performing, and becoming: tangles in the mundane. In: *Environment and Planning A*, 35, S. 1945–1960.
- DEGEN, M.M. u. G. ROSE 2012: The sensory experiencing of urban design: The role of walking and perceptual memory. In: *Urban Studies*, 49, S. 3271–3287.
- FELGENHAUER, T. 2009: Raumbezogenes Argumentieren: Theorie, Analysemethoden, Anwendungsbeispiele. In: GLASZE, G. u. A. MATTISEK (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumplanung*. Bielefeld, S. 261–278.
- FELGENHAUER, T. 2011: Geographische Paradigmen als alltägliche Deutungsmuster. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 85, H. 4, S. 323–340.
- FLICK, U. 2011: *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek.
- FÖRSTEMANN, E. 1967: *Altdeutsches Namenbuch*, Bd. 2: Orts- und sonstige geographische Namen. Bonn.
- GIBSON, J. 1982: *Wahrnehmung und Umwelt. Der ökologische Ansatz in der visuellen Wahrnehmung*. München, Wien, Baltimore.
- GIDDENS, A. 1988: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. Frankfurt, New York.
- GLASER, B.G. u. A.L. STRAUß 1998: *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, Göttingen et al.
- GLASZE, G. 2007: Sprachorientierte Forschungsansätze in der Humangeographie nach dem linguistic turn – Einführung in das Schwerpunktheft. In: *Geographische Zeitschrift*, 95, S. 1–4.
- GLASZE, G. u. A. MATTISEK (Hrsg.) 2009: *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung*. Bielefeld.
- GOODCHILD, M. F. 2007: Citizens as sensors: the world of volunteered geography. In: *GeoJournal*, 69, S. 211–221.
- HÄGERSTRAND, T. 1970: What about People in Regional Science? In: *Papers of the Regional Science Association*, 24, S. 7–21.
- HINDELANG, G. 2010: Einführung in die Sprechakttheorie. Sprechakte, Äußerungsformen, Sprechaktsequenzen. Berlin u. New York (= Germanistische Arbeitshefte, 27).
- KELLER, R., A. HIRSELAND, W. SCHNEIDER u. W. VIEHÖVER (Hrsg.) 2011: *Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse*, 2 Bdd. Opladen.

- KLÜTER, H. 2003: Raum als Umgebung. In: MEUSBURGER, P. u. T. SCHWAN (Hrsg.): Humanökologie. Ansätze zur Überwindung der Natur-Kultur-Dichotomie. Stuttgart, S. 217–238.
- LAKOFF, G. u. M. JOHNSON 2003: *Metaphors we live by*. London.
- LANDOLT, S. 2010: Unordentliche Jugendliche an ordentlichen Plätzen? Raumkonstruktion im Spannungsfeld städtischer Politik, Raumaneignungen Jugendlicher und Bedürfnissen Anwohnender. In: *Berichte zur deutschen Landeskunde*, 84, S. 237–253.
- LIPPUNER, R. u. J. LOSSAU 2004: In der Raumfalle. In: MEIN, G. u. M. RIEGER-LADICH (Hrsg.): *Soziale Räume und kulturelle Praktiken*. Bielefeld, S. 47–63.
- LÖW, M. 2001: *Raumsoziologie*. Frankfurt/Main.
- LYNCH, K. 1960: *The image of the city*. Cambridge (MA), London.
- MAYRING, P. 2010: *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim.
- MONTELLO, D.R. 1993: Scale and multiple psychologies of space. In: *COSIT '93 Conference Proceedings*, S. 312–321.
- POTT, A. 2007: Sprachliche Kommunikation durch Raum – das Angebot der Systemtheorie. In: *Geographische Zeitschrift*, 95, S. 56–71.
- RELPH, E. 1976: *Place and placelessness*. London.
- REUBER, P. u. G. WOLKERSDORFER 2001: Die neuen Geographien des Politischen und die neue Politische Geographie – eine Einführung. In: REUBER, P. u. G. WOLKERSDORFER, (Hrsg.): *Politische Geographie. Handlungsorientierte Ansätze und Critical Geopolitics*. Heidelberg, S. 1–16.
- RODAWAY, P. 1994: *Sensuous geographies. Body, sense and place*. London.
- SCHLOTTMANN, A. 2005: *RaumSprache. Ost-West-Differenzen in der Berichterstattung zur deutschen Einheit*. Stuttgart.
- SCHLOTTMANN, A. 2007: Wie aus Worten Orte werden – Gehalt und Grenzen sprechakttheoretischer Sozialgeographie. In: *Geographische Zeitschrift*, 95, S. 5–23.
- SCHÜTZ, A. u. T. LUCKMANN 2003: *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz.
- SEARLE, J. R. 1982: *Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie*. Frankfurt/Main.
- STRÜVER, A. u. C. WUCHERPFENNIG 2009: Performativität. In: GLASZE, G. u. A. MATTISEK (Hrsg.): *Handbuch Diskurs und Raum. Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumplanung*. Bielefeld, S. 107–127.
- THRIFT, N. u. J.-D. DEWSBURY 2000: Dead geographies – and how to make them live. In: *Environment and Planning D*, 18, S. 411–432.
- TUAN, Y.F. 1977: *Space and Place*. Minneapolis.
- TVERSKY, B. 1990: Where Partonomies and Taxonomies Meet. In: TSOHATZIDIS, S.L. (Hrsg.): *Meanings and prototypes. Studies on Linguistic Categorization*. London, S. 334–344.
- WEICHHART, P. 2008: *Entwicklungslinien der Sozialgeographie. Von Hans Bobek bis Benno Werlen*. Stuttgart (= *Sozialgeographie kompakt*, 1).
- WERLEN, B. 1987: *Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie*. Stuttgart (= *Erdkundliches Wissen*, 89).
- WERLEN, B. (Hrsg.) 2007: *Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen*, Bd. 3: *Ausgangspunkte und Befunde empirischer Forschung*. Stuttgart.
- WILSON, R.A. u. L. FOGLIA 2011: Embodied Cognition. In: ZALTA E.N. (Hrsg.): *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, <http://plato.stanford.edu/archives/fall2011/entries/embodied-cognition>. (12.04.2013).